

Er scheint täglich
sonntags mit Ausnahme der
Sommer- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 60 P., 1/2jähr. 1.50
jährlich 3.00, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 P.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschreibbar, kostet
monatlich 10 P., 1/2jährlich 30 P.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bülbergasse.
Telegraph-Adresse: Volksblatt Halleaale.

Inserionsgebühren
beträgt für die 5spaltigen
Zeilen oder deren Raum
15 P. für Wohnungs-,
Bereins- und Veranlagungs-
anzeigen 10 P.

Inferate für die fällige
Nummer müssen höchstens bis
vormittags 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Post-
einheitsliste unter Nr. 6648.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 278.

Halle a. S., Sonntag den 26. November 1893.

4. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Beim Monatswechsel ersuchen wir die Parteigenossen, fleißig für Gewinnung von Abonnenten besorgt zu sein. Speziell die dem „Volksblatt“ noch fernstehenden Arbeiter müssen auf daselbe hingewiesen werden. Die Reichstagsverhandlungen, die wirtschaftliche Lage u. s. w. kann der Arbeiter einzig durch das „Volksblatt“ kennen lernen.

Bestellungen auf das „Volksblatt“ für den Monat Dezember nehmen die Expedition, Bülbergasse 1, sowie sämtliche Austrägerinnen zum Preise von 50 P. incl. Bringerlohn an.

Verlag und Redaktion des „Volksblatt“,
Halle a. S., Bülbergasse.

Ärzte als Staatsbeamte.

O. M. Angehörig des immer größer werdenden Einflusses der Macht des Kapitals auch auf dem Gebiete des Medizinischen, tritt die Notwendigkeit einer gründlichen Reform derselben immer mehr zu Tage. Die Lebensbedingungen sind für den Arbeiter fühlbar bei Handhabung des Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliditätsgesetzes. Unzulänglich sind die Klagen der Arbeiter über unrichtige, unvollständige, ihren Körper schädigende Behandlung von Seiten der Ärzte der Orts- und Betriebskrankenkassen, so wie denen der Berufsgenossenschaften. Die Retowaleszentenhäuser resp. Heilanstalten der Berufsgenossenschaften sind in der Regel ein Schrecken für die Arbeiter. Wie die Pest werden sie von ihnen gemieden. Wer einmal dort gewesen ist, stellt gewöhnlich alles mögliche auf, um zum zweitenmal solchen Aufenthalt zu entgehen, wo sein Körper allen denkbaren Torturen und Experimenten unterworfen wird; meistens nur deswegen, um für den Bewahnerswert eine niedrige Rente zu erzielen, damit das Unternehmen um so wenig wie möglich zu zahlen hat. Profitieren ist die Lösung unserer Kapitalisten. Sie halten es daher für selbstverständlich, daß sie sich auch an den durch die kapitalistische Produktionsweise geschaffenen Krüppeln verdienen. Um die den Arbeitern durch das Gesetz gewährleisteten Renten, diese schon viel zu niedrig bemessen sind, möglichst zu verfrachten, ist den Ausbeutern jedes Mittel recht. Hierbei spielt auch das den Rückspiegel zum Simulanten Erklären eine große Rolle und die im Dienste der Kapitalisten stehenden Ärzte bieten leider gar zu oft dazu ihre Hand. Es mag vorkommen, daß man es hin und wieder wirklich mit einem Simulanten zu thun hat, — abgesehen ein solcher Fall nur dafür zeugt, wie elend die herrschende Zustände sind, indem aus Wollust

wohl niemand den Simulanten spielt — wie mit denen aber in der Regel verfahren wird, welche das ihnen vom Gesetz zugesicherte beanspruchen, gewinnt es den Anschein, als ob man fast in jedem die Rente beanspruchenden einen Simulanten erblicke. Ja, man geht noch weiter, indem es immer mehr Uns wird, die Rentenbeanprüher wegen Betrugs vor den Staatsanwalt zu bringen.

Erst dieser Tage (über den Fall ist ausführlich in Nr. 259 dieser Zeitung berichtet) hat die Strafkammer zu Hagen den 60jährigen Fabrikarbeiter J. Weber aus Vödenstede wegen Simulation zu drei Monaten Gefängnis verurteilt auf Grund des Gutachtens zweier Ärzte, die den Mann für einen Simulanten erklärten, während zwei andere, sowie ein Krankenwärter und eine Kranfenschwester zum Teil das Gegenteil behaupteten.

Das also ist die Krone der Sozialreform, daß eventuellenfalls, wenn ein auf dem Schlagsfeld der Industrie zum Krüppel gewordenen die von den Befürwortern der Sozialreform so viel Gepriesenen Wohlthäten beansprucht, wegen Betrugs angeklagt und zu mehrmonatlichem Gefängnis verurteilt werden kann. Ist es nicht herzlich weit gekommen mit solcher Sozialreform? Ihre Handhabung ist die beste Beurteilung.

Nicht viel besser steht es bei den Orts- und Fabrikkrankenkassen. In tausenden von Fällen müssen kranke Arbeiter die Arbeit wieder aufnehmen, noch bevor sie vollständig gesund sind, weil der Arzt sie als arbeitsfähig erklärt. Es ist selbstverständlich, daß bei solchem Verfahren der Körper des Arbeiters frühzeitig aufgegeben, Krankheiten um so leichter zugänglich ist. Je öfter er nun erkrankt, desto mehr entfällt der Verdacht der Simulation und bei der ersten besten Gelegenheit wird er aus der Arbeit entlassen. Damit ist man ihn los, er mag sehen, wo er bleibt. Gelohnt es ihm dennoch, in irgend einer Arbeitsstelle wieder zur Arbeit angenommen zu werden, so sorgt schon gewöhnlich die Leitung der betreffenden Krankenkasse mittels des heimlichen Vorkommens dafür, daß er nach kurzer Zeit wieder entlassen wird. Nun ist in den meisten Fällen nicht nur sein körperlicher, sondern auch sein wirtschaftlicher Ruin fertig.

Man sieht, zu welchen schweren, nachteiligen Folgen das Gutachten der Ärzte für die Arbeiter führen kann und die Frage, wie dem abzuhelfen, gewiß berechtigt ist. Um Besserung zu erzielen, wäre es wohl das Gelegenteste, die Ärzte zu Staatsbeamten zu machen, sie mit Rechten auszurüsten, die es ihnen gestatteten, den Gesundheitszustand des gesamten Volkes in jeder Weise zu fördern und zu besichtigen. Um ihr Interesse für den Gesundheitszustand des Volkes fortwährend wach zu halten, könnte Prämierung ihrer Thätigkeit, deren Höhe nach dem jeweiligen Gesundheitszustand der Nation zu bemessen wäre, eingeführt werden. Auf solche Weise würden die Ärzte dem gemeinschaftlichen Einflusse der

Macht des Kapitals entzogen und die Ausübung ihrer Thätigkeit konnte nur segnerbringend für das Volk sein. Professe, wie der vor der Strafkammer zu Hagen geführte, würden wohl zu den Unmöglichkeiten gehören. So lange jedoch die Ärzte mit vom Kapital abhängig sind, werden auch ihre Gutachten hin und wieder den Stempel solcher Abhängigkeit tragen, ihre ganze Thätigkeit darunter leiden.

Ein Kulturvolk, wie es das deutsche doch sein will, sollte auf alle Fälle hier Wandel zu schaffen suchen, das menschenmordende Gebahren des profitwütigen Unternehmertums besitzigen. Das höchste Gut der Nation sowie des einzelnen ist die Gesundheit, sie zu fördern und zu pflegen die heiligste Aufgabe, die ein Volk überhaupt hat.

Unser Vorschlag, die Ärzte zu Staatsbeamten zu machen, soll kein Alibi sein, aber die größten Schäden, die heute auf dem Gebiete des Medizinischen vorhanden sind, würden verschwinden, wenn solche Umwandlung des Vetzweijens einträte. Es erscheint uns daher angebracht, wenn unser Vertreter im Reichstag bei der demächstigen von der Regierung zu erwartenden Novelle zur Unfallversicherung diesen Gegenstand mit zur Sprache brächten, damit das Medizinische geschaffen würde, die Frage zur allgemeinen Diskussion gelangte. Wer die elende Lage unserer kranken und verkrüppelten Arbeiter kennt, wird nicht es Bedauern sein, daß Abhilfe geschaffen wird. Das deutsche Volk ist nicht deswegen da, um sich der Profitru der Kapitalisten zuliebe ruinieren zu lassen.

Rundschau.

Partei und Gewerkschaft. Zu Nr. 274 teilten wir unter „Rundschau“ mit, daß eine sozialdemokratische Versammlung des 3. Hamburger Wahlkreises eine Resolution angenommen habe, welche gegen den Genossen Auer wegen dessen Verhalten gegen den Genossen Legien in der Gewerkschaftsfrage Stellung nahm. Ein Hamburger Genosse teilt uns nun bezeichnend mit, daß die bezügliche Resolution nicht im dritten, sondern im zweiten Kreise angenommen worden sei. Angehängt sei hier noch, daß Genosse Auer im „Vorwärts“ eine längere Erklärung gegeben die erwähnte Resolution veröffentlicht hat, in welcher er ganz energisch und mit Recht gegen die keine Partei betreffenden Angriffe Verwahrung einlegt. Leider nehmten gegenwärtig die Berichte über die Reichstagsverhandlungen, den Tabakarbeiterkongress, die Stadtvorordnetenangelegenheiten u. s. w. so viel Raum weg, daß uns nicht der nötige Platz blieb, die Auerische Erklärung abzuhandeln, wozu wir aus Gründen der Unparteilichkeit eigentlich verpflichtet wären.

Ein „Freisinniger“ und ein „Prediger der christlichen Nächstenliebe.“ Unter dieser Etichmarke druckten wir der „Märk. Volksstimme“ eine Mitteilung nach,

Bürger! Parteigenossen!

Morgen (Montag) fallen die Würfle! Versäume keiner seine Pflicht zu thun und seine Stimme abzugeben für die sozialdemokratischen Kandidaten, damit auch wir in Halle a. S. zum Siege gelangen!

Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Harme. Deutsch von A. Geisel.
(Nachdruck verboten.)

„Na, weshalb freiesten Sie denn?“ fragte Moreland unmutig, indem er sich zu Frau Habelton wandte, „Sie denken wohl gar, ich hätte ihn umgebracht? Na, beruhigen Sie sich, ich bin kein Mörder, am Donnerstag vor acht Tagen war ich allerdings noch mit Weiß zusammen, und am Freitag früh, kurz nach sechs Uhr, bin ich abgereist.“

„Und um welche Zeit waren Sie an jenem Donnerstag mit Herrn Weiß zusammen?“ fragte der Detektive erst.

Herr Moreland dachte einen Augenblick nach. „Es mag abends kurz nach 9 Uhr gewesen sein“, sagte er dann, „als ich mit Weiß im Orienthotel in der Burschstraße eine Flasche Weine trank. Aus dem Orienthotel gingen wir in ein Restaurant der Ruffelstraße, wo wir abermals einer Flasche den Hals brachen; wenn ich offen sein will,“ schloß er halb lachend, „so waren es sogar mehrere Flaschen.“

„Alles Unglück in der Welt kommt vom Trinken“, bemerkte Frau Habelton hallbalt, während Herr Gorbey ungebürlich sagte: „Bitte, unterbrechen Sie Herrn Moreland nicht; Sie tranken also mehrere Flaschen Wein zusammen, Herr Moreland?“

„Ja, und da es doch einmal gesagt werden muß, so mag's drum sein“, nickte Herr Moreland bescheiden; „als die verschiedenen Gläser leer waren, hatten wir beide einen schweren Rausch.“

„Ah, ganz recht. Weiß war sinnlos betrunken, als er in die Drohke gekickt wurde“, äußerte der Detektive lebhaft; „nun und Sie selbst, Herr Moreland?“

„Ahn, ich hatte Gorbey nicht ganz so schwer geladen, wie Weiß; es fehlten, wie ich mich entinne, noch etliche Minuten um 1 Uhr nachts, als er das Hotel verließ.“

„Und was thaten Sie, Herr Moreland, als Weiß sich entfernte?“ — „D, ich blieb noch ein Weilchen sitzen, bis ich bemerkte, daß er seinen Leberzieher, der auf einem Esel lag, vergessen hatte. So nahm ich denn den Rod, mit der Absicht, Weiß aufzusuchen; als ich indes ins Freie trat, fiel mir ein, daß ich garnicht wußte, welche Richtung mein Freund eingeschlagen hatte; und zudem war ich so schwindlig, daß ich mich an eine Mauer lehnte, um nicht umzufallen. Pflötzlich rief mir jemand den Leberzieher aus der Hand, und dies brachte mich soweit zur Besinnung, daß ich überlaut schrie „hullet den Dieb.“ Dann indes muß ich das Bewußtsein verloren haben und hingefallen sein; es fehlt mir jede Erinnerung daran, wie ich nach Hause und ins Bett gekommen bin, ich weiß nur, daß ich in der Frühe erwachte und höchst erstaunt war, mich völlig angeleidet im Bett zu finden, und meine Kleider waren es auch, die mir verrietten, daß ich hingefallen sein müsse, denn sie waren mit Strohschmutz und Staub bedeckt. Ich stand häufig auf, wusch mich, kleidete mich um und verließ die Stadt, wie es meine Absicht war, mit dem Zuge, der kurz nach sechs Uhr in der Frühe abgeht.“

„Sie haben wohl nicht bemerkt, ob irgend jemand an jenem Abend Herrn Weiß aufsuchte und ihm folgte?“

„Nein“, erklärte Moreland bestimmt.

„War Herr Weiß in guter Laune?“

„Em, ja, anfänglich freilich war er verstimmt, aber das gab sich bald.“

„Kannten Sie den Grund der Verstimmung?“

Moreland nickte schweigend, dann nahm er von einem Seitenisch ein großes Photographalbum, blätterte in demselben und wies endlich auf das Rebinetbild einer jungen, auffallend schönen Dame.

„Dies war die Ursache seiner Verstimmung“, sagte Moreland ernst. „Das junge Mädchen, dessen Bild Moreland be-

zeichnete hatte, bildete einen auffallenden Gegensatz zu den anderen Persönlichkeiten, welche die übrigen Seiten des Albums füllten und ausnahmslos dem Ballet oder dem Trapes angehörten. Während diese Künstlerinnen sämtlich in sehr „pariamer“ Gewandung dargestellt waren, trug die junge Dame ein lauges Kleid aus feinem weissen Wolstoff, welches die entzückenden Linien der schönen Gestalt aufs vorteilhafteste hervorhob. Ein Matrosenhütchen sah fast auf den üppigen, hellblonden Locken, und in der Rechten hielt die junge Dame ein Bouquet. Ein gewinnendes Lächeln lag auf dem leblichen Gesichtchen; Frau Habelton beugte sich vor, um das Bild in Augenschein zu nehmen, und rief höchstlich überlaut:

„Ei, das ist ja Fräulein Frettl, woher kannte denn Herr Weiß diese Dame?“

„D, er hatte Empfehlungsbriefe an ihren Vater“, sagte Herr Moreland gleichmütig, „und dadurch war er rasch in dem Hause eingeführt.“

„Ah wirklich, verkehrte Herr Weiß im Hause des Millionärs Frettl?“ fragte Gorbey erstaunt; „wie kam er denn zu diesem Bilde?“

„D, die Dame schenkte es ihm. Um die Wahrheit zu sagen, Weiß war bis über die Ohren in Fräulein Frettl verliebt.“

„So, und die junge Dame —“

„Liebe selbstverständlich einen anderen, einen Herrn Allan Fitzgerald, mit welchem sie auch jetzt verlobt ist. Fitzgerald und Weiß gerieten oft in Streit mit einander, weil jeder die Dame heiraten wollte.“

„An der That, sind Sie mit Herrn Fitzgerald bekannt?“ fragte Gorbey rasch.

„D nein“, entgegnete Moreland offen; „Weiß war ein reizender junger Mann, der die besten Empfehlungen hatte, während ich ein armer Teufel bin, den die Gesellschaft gerade

in welcher bezüglich des Predigers der christlichen Nächstenliebe gesagt wird, daß Herr Pastor Matthes in Liebesbede von einer armen, im Armenhause wohnenden Frau für die kirchliche Einigung ihres Sohnes eine Gans eingefordert habe. Da aber die arme Frau nicht in der Lage gewesen sei, die Forderung des Herrn Pastors in natura zu befriedigen, so habe sie letzterem 2 M. geboten, was aber der Herr Pastor ausgefallen, vielmehr auf seinem „Schneie“ bestanden habe. Da nun der Herr Pastor von der Witwe nichts habe erhalten können, so habe er die Gans brieflich von dem verheirateten Sohne der Witwe eingefordert. Der beiliegende Brief hatte folgenden Wortlaut:

„Herrn Tageblühner Matthes, Simonsdorf.
Hierdurch fordere ich Sie zum letztenmal auf diesem Wege auf, mir die schuldige Gans innerhalb von 3 Tagen zu bringen. Falls Sie in Simonsdorf keine bekommen, kaufen Sie in ein Wilhelmshagen. Ich behalte in jedem Fall auf die Gans.
Verebende W. X. 1883. Matthes, Warrer.
Im Anschluß an diese Mitteilung erhalten wir nun von Herrn Pastor Matthes unter Hinweis auf § 11 des Preßgesetzes folgende Verurteilung:

Die Schreitung des holländischen sozialdemokratischen „Volksblatt“ Halle a. S.

Auf Grund § 11 des Preßgesetzes vom 7. Mai 1874 erlaube ich Sie um Aufnahme nachstehender Verurteilung. (Verl. Nr. 204.)

1. Es ist unwahr, daß es sich um eine arme Witwe handelt, da dieselbe nach Aussage ihres Bruders zu den bestgestellten seiner Leute gehört. Sie ist nicht ortsrarm und wohnt nur im Armenhause, weil dort eine Wohnung frei war und eine andere in der Gemeinde nicht zu vermieten war.

2. Es ist unwahr, daß die Frau nicht in der Lage war, eine Gans zu liefern, da sie eine Britzans gehalten und junge Gänse verkauft hat.

3. Es ist unwahr, daß mir die Frau 2 M. statt einer Gans geboten hat und daß ich diesen Betrag zurückgewiesen habe.

4. Es ist unwahr, daß ich verlaude, von dem verheirateten Sohne der Frau die Gans zu erhalten, da ich erst aus den Zeitungen erfahren habe, daß sie einen verheirateten Sohn hat. Gleich habe ich erst aus Zeitungsanzeigen erfahren, daß der p. Matthe nicht mehr lebte, aus welchem Grunde dann der Brief an seinen gleichfalls den Vornamen Friedrich führenden und in Solbin wohnenden Sohn gegeben ist. Daß ich nicht von dem Bruder des fontifizierten Anaben die Gans haben wollte, geht daraus hervor, daß ich in dem ersten Briefe M. E. schrieb, die für Einigung dieses Sohne ich schuldige Gans zu liefern.
5. Die Nichtigkeit irgend Angaben wird bestätigt durch ein von der p. Matthe unterschriebenes Schriftstück.
6. Die Forderung einer Gans beruht nicht auf Willfür, sondern erhält der Warrer nach der Marotte, von den Klademännern für Vorbereitung und Einigung je eine Gans zu Michaels.
Lieben selbe bei Soldat. 21. November 1883. Matthes, Warrer.

Dies die originale Verurteilung, originell insofern, als sie uns einen Einblick in recht veraltete ländliche Zustände gewährt, welche letztere sicherlich auch nicht zu den bedeutendsten Annehmlichkeiten der Sechsziger zählen dürften. Was nun die Verurteilung selbst anlangt, so schafft dieselbe nur Aufklärung, als Verurteilung im Sinne des Preßgesetzes kann sie nur insofern gelten, als sie das Quid pro quo in der Briefangelegenheit erklärt. Daß die Frau ortsrarm ist, das heißt: daß sie das Armenhaus als solche bewohnt, ist nicht gesagt, sondern nur, daß die Frau im Armenhaus wohnt. Möglich, daß unter Verbrüderlich, welches die Mitteilung zuerst gebracht, aus dem Wohnen im Armenhause geschlossen hat, daß die Frau ortsrarm ist, d. h. daß die Frau von Gemeinde wegen unterstützt wird. Im Verum ist aber Herr Pastor Matthes, wenn er meint, wir würden das Zeugnis des Arbeitgeber der Frau als beweiskräftig dafür ansehen, daß die Frau nicht arm und infolge dessen wohl in der Lage sei, die nach der Marotte schuldige Gans zu liefern. Bezüglich der Zustellung des erwähnten Briefes an den Sohn der Witwe statt an deren Mann, steht uns das Recht eines Zweifels nicht zu. Daß die Nichtigkeit der tatsächlichen Angaben der Verurteilung durch ein von der Witwe unterschriebenes Schriftstück dargelegt sein soll, beweist aber jedenfalls garnichts, wir ist übrigens keine tatsächliche Verurteilung.

Bei unsern Lesern wird, wie wir schon eingangs unseres Kommentars sagten, das sich hier darbietende Bild mittelalterlicher Zustände nicht wenig Interesse erwecken.

Parlamentarisches. Die freisinnige Volkspartei hat heute (Freitag) drei neue Anträge im Reichstage eingebracht und zwar auf Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts in allen deutschen Volksvertretungen, auf neue Ein-

nen duldet. Diverses Freunde konnten demnach nicht die meinen sein, sie standen gesellschaftlich über mir.“

„So ist Herr Fitzgerald Ihnen aber doch vielleicht von Ansehen bekannt?“

„Das schon“, nickte Moreland, „und es wird wohl behauptete, ich sähe ihm ähnlich, was entschieden zweifelhaft für mich ist, denn er gilt für schön. Er ist groß, schlant und hellblond; seine Sprachweise ist etwas schlappend, und er hat ein fingerhakenes Wesen. Aber Sie müssen ihn ja gesehen haben“, äußerte Moreland, sich an Frau Habelton wendend; „er hat vor einigen Wochen Weiß einen Besuch gemacht, wie ich feinerzeit von meinem Freunde gehört.“

„Ja, wenn jener Fremde Herr Fitzgerald war, sah er Ihnen wirklich ähnlich“, nickte Frau Hofme zuzuhörend, der Fremde und Herr Weiß stritten sich damals über eine Dame, wer weiß, ob dies nicht Fräulein Fretzly war.“

„Aber Wahrheitsliebe nach war sie es“, sagte Moreland aufstehend, „hier ist meine Adresse“, wandte er sich an Gorbly, diesem seine Visitenkarte reichend; „wenn Sie meiner bedürfen, dann stehe ich gern zu Diensten, denn Weiß war mir stets ein lieber Freund, an mir soll's nicht fehlen, wenn es sich darum handelt, seinen Wörtern zu entbenden.“

„So weit ich bis jetzt beurteilen kann, scheint mir die Gelegenheit nicht allzu verwickelt zu sein“, meinte Gorbly bedächtig.

„Ah, Sie hegen schon eine bestimmte Vermutung?“ fragte Moreland übertraut. — „Welleicht.“

„Und auf wen richtet sich Ihr Verdacht?“

„Das möchte ich einstweilen noch verschweigen“, verzette der Deftive ruhig.

„Sie halten Fitzgerald für den Wörder?“ forschte Moreland dringend. — Herr Gorbly lächelte überlegen. — „Warten wir's ab“, sagte er wichtig. (Fortsetzung folgt.)

teilung der Wahlfreie und Neuregelung des Vereins- und Versammlungsrechts. — Gehen die Freisinnigen in die Höhe!

Die Landtagswahl in Wauheim. Gegenüber dem von den Sozialdemokraten gegen die Wahl des Nationalliberalen Adenberger erhobenen Protest erklärte, wie dem „Berliner Tageblatt“ telegraphiert wird, die Kammer in ihrer heutigen Sitzung mit einer Stimme Mehrheit die Wahl deselben für gültig.

„Gerade der Redakteur Hülle ist ein gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Erbschneider!“ Diese unerhörte Beschuldigung, die aber keineswegs originell ist, machte ein Erfurter Staatsanwalt dem Redakteur Hülle von der „Erfurter Tribüne“, als die Redakteure Hülle und Raube, welche am Donnerstag die Anklagebank der Erfurter Strafkammer zierten und sich wegen nicht weniger als 5 Anklagen zu rechtfertigen hatten, energig gegen die staatsanwaltliche Behandlung protestierten, die sie in Wegsagten, lebten nur von Verleumdungen! Es ist wirklich unerhörte, was sich heute Staatsanwälte gegen angelegentlich sozialdemokratische Redakteure im Bewußtsein ihrer Unverantwortlichkeit herausnehmen. Bekanntlich hatte schon einmal ein Staatsanwalt dem Reichstagsabgeordneten und Redakteur Schmidt-Burgsiedel gegenüber eine ähnliche Anschuldigung gethan, ohne daß es dem letzteren Genossen möglich gewesen wäre, für die ihm angehangene Ehrenkränkung Genugthuung zu erlangen. Kann es aber einem Redakteur gegenüber eine schwerere Verleumdung geben als die, daß er ein gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Erbschneider sei? Leider erfahren wir aus der „Tribüne“ nicht den Namen des ersten Erfurter Staatsanwalts, der unseren Genossen die durch nichts bewiesene Behauptung an den Kopf geworfen. — Was die Anklagen selbst anlangt, so lie bemerkt, daß Genosse Raube in einem Falle wegen formaler Verleumdung zu 30 M. Geldstrafe verurteilt wurde, Genosse Hülle in einem Falle wegen Warrereideltung zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Die übrigen Anklagen betrafen Soldatenmißhandlungen, von denen zwei als erwiesen angenommen wurden, so daß Freisprechung erfolgen mußte. Ein Fall wurde verurteilt. Der Staatsanwalt hatte gegen Hülle nicht weniger als 11 Monate Gefängnis beantragt. Wenn ein Staatsanwalt so unbegründet Anklagen in solcher Zahl erhebt, so ist es allerdings nicht zu verwundern, wenn er in den Angeklagten sich gewerbsmäßige Erbschneider vorstellt. In der Begründung eines der freisprechenden Urteile von der Anklage wegen Soldatenmißhandlung heißt es: Durch die allgemeine Wehrpflicht sei die Armee so innig mit dem Volke verknüpft, daß es das Recht jedes Deutschen und vor allem der Presse sei, Mißstände in der Armee aufzudecken.

Ministerreise in Italien! Diese Mitteilung durch die seit gestern die Tagesblätter. Also überaus dürfte man darüber nicht sein, denn da es eine feststehende Thatsache war, daß Ministerpräsident Giolitti ein Hauptplacet in dem Bankenfandal, dem italienischen Panama, war, so war auch mit dem Ende der Kammerferien die Spitzzeit Giolittis und seines ganzen Ministeriums vorüber. Der Enquetebericht hat ergeben, daß Giolitti den wahren Zustand der Banca Romana genau kannte, als er das bestehende Verdictum im sechs Jahre verlängern und dadurch die gesetzliche Fortsetzung des Bankenscheitels ermöglichen wollte. Giolitti ist jetzt natürlich ein toter Mann, der nicht nur die politische Arena verlassen muß, sondern auch seinen christlichen Namen hat sitzen lassen müssen.

Durch Italien geht eine Bewegung für **Sherabsetzung der Zivilliste** und der prinzipialen Anagen angeführt der Rot des Landes. Ist ein fürstlicher Gebanke. Die italienische Zivilliste (30 Millionen) und die Krönen sollen nun auch etwas von dem allgemeinen Volkstand zu fühlen bekommen. Zu leben haben sie immerhin noch genug, vorausgesetzt, daß man in Italien überhaupt noch von der Notwendigkeit einer Zivilliste überzeugt ist. So rächt sich alles.

Die russische Flotte in Orienland. Ein wesentlich anderer Empfang als in Toulon scheint den Russen in griechischen Hafen Piraeus zu teil geworden zu sein, wenigstens geht dies aus folgenden kurzen Notiz der in Athen erscheinenden „Palingenesia“ hervor: „Der Dimarchos von Piraeus, Herr Nestinas, sprach in einem an Herrn

Buch der Freiheit gesammelt und herausgegeben von Karl Wendell. Das ist die literarische Festgabe, welche die Buchhandlung des „Vorwärts“, Berlin, Beuthstraße 2, auf den diesjährigen Weihnachtsmarkt niedersetzt. Seitdem die untern Sozialistengesetze in der Schweiz erlassene revolutionäre Gedichtsammlung „Vorwärts“ im Buchhandel vergriffen, ist in der deutschen Arbeiterchaft das Bedürfnis nach einem ähnlichen Buche lebhaft empfunden worden. Wendell, dessen Name in der deutschen Arbeiterwelt einen guten Klang hat, birgt bei dieser Sammlung von Freiheitsliedern nach zwei Richtungen: als feinsinniger Dichter für den poetischen Wert der ausgearbeiteten Gedichte, als unermüdeter Freiheitskämpfer für die Arbeiter. Aber wie der Sozialismus alle Gebiete des menschlichen Wissens und Willens umfaßt, wie sein Streben sich nicht deckt mit dem Herrschaftswort einer einzelnen Klasse, sondern nur mit der Befreiung der ganzen Menschheit, so ist auch das Wendellsche „Buch der Freiheit“ nicht eine engbegrenzte politische Parteischrift: „Die lebende Grundidee des Buches“ sagt Wendell in der Vorrede, „ist der Kampf um die Freiheit der Menschheit in seiner verschiedensten Anwendung, so wie ihn in erster Linie das organisierte Proletariat erfaßt und verstanden hat, einmal als Erde unzufriedener Ideale und sodann als Träger neuer Verfassungsveränderungen der Menschheit.“ Mein Verstehen war die Entwicklung der Freiheitsidee von Göthe bis auf unsere Tage möglich und vorwiegend in Gebieten von historischer Eigenart und Bedeutung sich spiegeln zu lassen; und wie ich dem daraus ausging, die Sammlung auf keinen Fall ästhetisch zu entwerfen — die Gefahr lag ja gerade hier sehr nahe — so war ich andererseits von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die künstlerisch-gedungliche, die historisch-vornehmliche Ausprägung des gesellschaftlichen Freiheitskampfes sich nicht durch immer die im äußeren Sinne agitatorisch wirksame ist.

Das „Buch der Freiheit“ umfaßt daher nicht bloß unsere Parteidichter, und auch nicht bloß das jüngste Deutschland, obgleich dies begrifflicherweise sehr weit vertreten ist, sondern auch die älteren, die besten Namen der deutschen Dichtersammler für in diesem Wendellschen Buche der Freiheit und Schönheit vertreten: Göthe, Schiller, Uhland, Müllers, Heine, Hebbel, Platen, Freiligrath, Herwegh, Solfer, Hoffmann v. Fallersleben u. v. u., auch die Schweizer und österreichischen Freiheitskämpfer fehlen nicht: Xenau, Bed, Grün, Hartmann, Keller u. v. u. Und wie es bei dem Charakter der Bewegung, der zu dienen das Buch bestimmt ist, sich von selbst

Avellan, Chef der im Piraeus ankenden russischen Flotte, gezeichneten Hand schreiben namens der Stadt vier Deputierten wegen der vorgetragenen Vorwurfsliste zwischen zwei russischen Matrosen und drei Artilleristen aus.“ Darnach zu schließen, haben die Russen in einer Schlageri mit griechischen Artilleristen von letzteren eine orbenliche Tracht Prügel bekommen, denn wenn das Ungeheuer der Fall gewesen wäre, würde sich der Herr Dimarch wohl kaum gemüßigt gefühlt haben, an Herrn Avellan ein Entschuldigungs schreiben zu richten.

Reichstager Reichstag.

4. Sitzung vom 24. November, nachmittags 1 Uhr.
Am Tisch des Bundesrats: Graf Caprivi, v. Bütticher, Frey, Reichstagspräsident.

Die erste Beratung der Handelsverträge mit Spanien, Rumänien und Serbien wird fortgesetzt.
Abg. Dr. Baake (nat. lib.): Auch wir sind bereit, die Handelsverträge einer Kommission zu übergeben. Wenn wir glauben, durch die Kommissionsberatung so viel Klarheit schaffen zu können, daß auch diejenigen unserer politischen Freunde für sie stimmen können, welche sich heute noch nicht für sie entscheiden können. Wir wollen jedenfalls nicht die Deutung aufkommen lassen, daß man in weiteren Abschlüssen der Handelsverträge für einen politischen Fehler hätte. Wenn auch manches in den bisherigen Verträgen unklar bleibt, nicht findet, einen Fortschritt bedeutet, immerhin, welche die Verwaltbarkeit auch der wirtschaftlichen, was die nur wenig ermäßigten Zölle auf eine Reihe von Jahren sichergestellt sind. Die heutige Agitation des Bundes der Landwirte muß ich bedauern und als Mißgriff betrachten. Sie bedeutet die Vertretung einer guten Sache mit schlechten Mitteln. Es ist gewiss kein nationales Unheil, wenn einzelne Grundbesitzer ihre Güter nicht halten können, selbst wenn es Leute sind, die keine andere Vorbildung für ihren Beruf gehabt, als einen Kursus auf der Reichschule in Hannover (Steierfeld). Aber, wenn selbst der solide Bauer, wie es heute vielfach der Fall ist, kein Aufkommen nicht mehr findet, dann ist das genug tief zu beklagen. Bei den Handelsverträgen handelt es sich aber nicht um Vertreibung des Bundes, sondern um ein Ansehen. Jeder, der sich bei den Verträgen das mehrfach zitierte Flugblatt des Bundes der Landwirte, in dem man sich, um Mißtrauen gegen die Regierung zu säen, sogar zu einem Mißbrauch der Statistik verließen hat. Der Stand unterm Sonnelbeziehungen sowohl zu Spanien, wie zu Rumänien und darin ganz falsch dargelegt. Mit einer solchen Agitationsweise wird die Verhandlung nicht gefördert. Jeder, der sich bei den Verträgen ernstlich prüfen und Klarheit zu schaffen sucht, in Einzelheiten erfüllen die Verträge auch unsere Wünsche. Aber daß beispielsweise die spanische Regierung beim Spirit seine Monopolen gemacht hat, das ist doch jedem Kenner der Verhältnisse erklärlich. Unser Regierung ist ebenfalls ein Vorwurf daraus nicht zu machen. Wir sind auch der Meinung, daß durch die Vertreibung der Güter keine neuen Opfer aufgelegt werden. Der Grundtrieb aber bieten sie erhebliche Vorteile, damit indirekt auch der Landwirtschaft nützlich. Wenn einem Verträge mit Ausland würde die Sache anders stehen, denn Ausland hat nicht die gute Goldwährung, wie Rumänien. Von Ausland könnten der Landwirtschaft in der That schwere Schädigungen erwachsen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. v. Bloß giebt zu, daß einige Kritiker in den statischen Zusammenstellungen des Bundes der Landwirte vorgekommen seien, dieselben seien aber nicht erheblich. Wenn die Situation die gegenwärtige Schärfe angenommen, so erklärt sich das daraus, daß es der Bauern noch nie so schlecht ergangen sei wie heute. Wir haben bei der Regierung zu betonen, daß durch die Vertreibung des Landwirtschafts seien so viele Opfer, so auch durch die Militärischen aufgelegt worden, daß sie neue Kosten nicht tragen könnten. Deshalb stimmen sie auch gegen die Handelsverträge.

Reichstager Graf Caprivi: Abg. Graf Limburg-Solim hat gestern die Heiligkeit der geltenden Kreisgrenzen als Verhandlungsbasis bezeichnet. Ich muß dieses Bekenntnis auch mich beziehen, ebenso die Worte des Herrn v. Bloß, im Lande habe man das Vertrauen zur Regierung verloren. Ich weiß nicht, womit ich das verdient habe. Ich habe jederzeit mein Wohlwollen für die Landwirtschaft geäußert. Es sind auch von den Rednern keinerlei Vorwürfe für ihre Behauptungen beigelegt worden. Die Landwirtschaft speziell geht nicht in mein Ressort, sondern ruht bei den Einzelstaaten. Aber auch aus meiner Tätigkeit als preussischer Minister kann man den Vorwurf nicht herleiten. Sind Opfer der Landwirtschaft aufgelegt worden, so kann ich für mich in Anspruch nehmen, daß man mir die innere Ueberzeugung zutraut, daß unsere Verbahner auf anderem Weg, die erwerbende Sicherung der Landwirtschaft nicht erlangen konnte. Selbst wenn ich bei seinerzeit anerkannt, daß ein so hoher Schutz soll nur Schaden würde. In einem Bericht des Grafen Stolberg und v. Aehrenberg ist das Gleiche ausgesprochen. (Steierfeld links). Der Zusammenbruch der Landwirte war mir nur willkommen, denn ich bin überzeugt, daß für die Landwirtschaft gerade ab dem genossenschaftlichen Gebietes nicht erlangen konnte. Selbst wenn ich das Gefühl nicht erwehren, als ob man nicht recht weiß, was man will. Weiter habe ich an diesem Bunde zu tabeln keine agitatorische Tätigkeit. Sie hat verschiedene Gefahren. Sie richtet sich gegen den alten konservativen Grundbesitz: Autoritäten, nicht Nationalität! Sie schafft Unzufriedenheit und flücht den Capotismus gegenüber der Staatsidee. Wir haben bereits tief bedrückende

verfügt, hat Wendell keine nationalen Grenzen respektiert, sondern auch formvollendete Ueberlegungen aus fremden Sprachen beigelegt.

Das „Buch der Freiheit“ erdient, elegant ausgestattet, in zwei Bänden, je ca. 20 Bogen stark, zum Preise von a. M. 75 M. beschriebert, in Leinwand gebunden komplett 5 M. Vorausbestellungen, soweit sie bis 10. Dezember

eingehen, werden zu ermäßigten Preisen effertiert: 1.75 M. für jeden Band und 4.50 M. für den Bruchband.

Die deutsche Arbeiterwelt wird diese Festgabe willkommen heißen. Sie ist nach der Fassung und Familienkreis, haben unsere Genossen ihren würdigeren Festgehalt als dieses „Buch der Freiheit“, das Wendell dem Band- und Kupferstecher deutscher Junge mit folgenden Worten widmet:

„Wäge es ihnen Hammer der That und Glöde des Gedankens. Nimmer im Kampfe der Tage und Genosse stillerer Stunden sein. Formale aus der Oede der Lebensnot und Oase der liebesdürstigen Seele.“

kleines Feuilleton.
Die Erbsünderungswelle eines fernen Erbodes ist am 5. November durch die Anparat der „Reichstags-Obervoratoriums u. Potsdam“ verzeichnet worden. Der „Reichstags-Obervoratorium“ schreibt darüber: „Im magnetischen Obervoratorium zu Potsdam sind am 5. November d. J. die Magnetenadeln in zwar leicht keine aber lebhaftes Schwingungen geraten, wie es bereits mehrfach der Fall gewesen ist, wenn die Erbsünderungswelle eines fernen Erbodes das Obervoratorium erreicht. Die Vermutung, daß eine solche Ullade die Bewegungen verurteilt hatte, ist als zutreffend anzunehmen, nachdem aus dem Comptes-rendus der Akademie zu Paris (6. November 1883) bekannt geworden ist, daß in Grenoble fast zur selben Zeit ein Erdbeben vom Seismographen registriert wurde; nach Privatnachrichten ist die Erdbebenerschütterung auch im Obervoratorium der kaiserlichen Marine zu Wilhelmshagen aufgezeichnet worden.“

Freitages.
Ein Praktiker, Richter: Sie sind verurteilt zu einem Tage Haft. Gehen Sie sich zutreiben oder wollen Sie Verurteilung erliegen?“ Angeklagter: „Was, Verurteilung — um einen Tag? Da müßte ich ja länger draußen auf'm — Korridor stehen!“

Geschäftshaus

Gründung
1859.

J. LEWIN

Gründung
1859.

Marktplatz 2 u. 3.

Halle a. S.

Marktplatz 2 u. 3.

Grösstes Warenhaus der Provinz Sachsen.

Mein diesjähriger grosser

Weihnachts-Ausverkauf

dauert in **allen Abteilungen meines Hauses** ununterbrochen bis zum 24. Dezember.

Durch aussergewöhnlich günstige Warenabschlüsse konnte ich die einzelnen Läger sehr reichhaltig und mit sehr billigen Preisen ausstatten. In tausendfacher Auswahl sind Artikel aufgenommen, welche sich besonders zu nützlichen

Fest-Geschenken

eignen und welche ich infolgedessen meiner geehrten Kundschaft zu ihren **Weihnachts-Einkäufen** angelegentlichst empfehle.

Abteilung I.

Kleiderstoffe, Sammete und Seidenwaren.

Täglicher Verkauf von Resten und einzelnen Roben knappen Masses weit unter Preis.

Abteilung II.

Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Portieren, Sophaecken, Tischdecken, Kommodendecken, Bettedecken, Reise- und Schlafdecken, Schlummerkissen und Rollen, Fellvorlagen, Läuferstoffe.

Abteilung III.

Lamas, Flanelle, Kleidertuche, Kleiderbarchente, Warps, Boys, fertige Unterröcke.

Neu aufgenommen!

Knaben-Anzüge, Knaben-Paletots und Schuwalots, Knaben-Kittel mit Sammet-Koller mit dazu passenden Sammethöschchen.

Abteilung VII.

Neu aufgenommen!

Abteilung IV.

Bettzeuge, Inlettstoffe, sämtliche Negligéestoffe, Handtücher, Servietten, Tischtücher, Taschentücher, Leinen, Dowlas und Hemdentuche, vorgezeichnete und fertige Paradehandtücher, Tischläufer, Servierdecken etc. etc.

Ein grosser Posten einzelne Taschentücher weit unter Preis.

Abteilung V.

Kapotten, Muffen, seidene und wollene Cachenez, Trikottailen, Plaids, Ballshaws, Handschuhe, Strümpfe, Shawls, Jagdwesten, Strickjacken, Unterbeinkleider, Schirme.

Abteilung VI.

Seidene Tändelschürzen, Hausschürzen, Hemden für Damen, Herren und Kinder, Kragen, Vorhemden, Manschetten, sämtliche Normalwäsche.

In meinem einzig am hiesigen Platze bestehenden grossen Spezial-Etablissement für

Damen- und Kinder-Konfektion

im **Ratskeller-Neubau:**

Jacketts, Mäntel, Paletots, Capes, Pelerinen, Blusen, Kostumes, Morgenröcke, Jupons, Krimmer- und Plüschkragen, Mädchen-Mäntel, Mädchen-Kleider

für das Alter von 1-16 Jahren.

Weitaus reichste Auswahl in allen Genres von der einfachsten bis zur hochelegantesten Art, von den billigsten bis zu den besten Qualitäten.

Aufnahme nur von Warengattungen bester und solidester Beschaffenheit.

Feste, anerkannt niedrigste Preise.

Umtausch jederzeit gern gestattet.

1. Beilage zum Volksblatt.

Die Hochzeitsreise.

Eine nihilistische Erzählung.
Aus dem Französischen von J. Heine.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Dieses Mal — ein großer Schritt war vorwärts gemacht. Als sich beide in dem Bibliotheksaal wieder trafen, unterhielten sich beide mit leiser Stimme, und der junge Russe ward bald gewacht, daß Magali indessen die alten Zeitungen hervorgezogen und alle Einzelheiten seines Prozesses nachgesehen hatte.

Sie wußte auch, daß seine Güter vom Jaren eingezogen worden waren. Ungeheure Güter in dem Regierungsbezirk Orel, und alle sonstigen Besitztümer. Das Erkenntnis betonte als besonders strafwürdig, daß ein Mann aus der russischen Aristokratie sich in die Angelegenheiten Polens gemischt hätte. Auch Dmitri hatte seinerseits Nachforschungen nach den Verhältnissen der braunlockigen Studentin unternommen, und wagte es, sich den beiden Damen Kainbault, den Inhaberinnen der höheren Mädchenschule, vorzustellen. Zwei alte nette Damen, dachte der Student hinterher, nur etwas gar zu rebellig.

So wurde die Bekanntschaft des blonden Russen und der braunlockigen Provençalin immer vertrauter.

Eines Tages trafen sich beide wieder im Louvre vor dem Umzug des Pan. Man hatte am Tage vorher von den griechischen Statuen gesprochen, man traf sich heute ohne eine Verabredung in Worten. Sie trafen sich — sie erblickten, nachdem — sie lächelten —

„Warum denn, Fräulein Magali, sagten Sie, daß Sie lieber eine Marmorstatue sein möchten, statt des lebenden Fräulein Magali?“ fragte Dmitri, gleichsam in Verfolg der vorhergehenden Unterhaltung an diesem Orte.

„Wenn ich eine Marmorstatue sein würde, so würde ich keinerlei Schmerz empfinden.“

„Aber auch keinerlei Freude!“

„Mag sein, — aber ich hasse das Leben.“

„Sie, so jung und so —“

„Weser gesagt, ich hasse mein Leben. Und ein anderes zu führen, ist mir unmöglich. Ich bin arm, meine Arbeit allein erhält mich. Wäre ich ein Mann, würde ich mich in dem Kampf stürzen, so aber bin ich ein weibliches Wesen.“

„Und ich dachte, Sie liebten die Arbeit.“

„Die Arbeit — ja wohl die Arbeit für mich, die freie Arbeit, welche den Erfolg hätte, mir ihren Ertrag zu sichern. Arbeit ist für das Glück und den Fortschritt des menschlichen Geschlechtes. Nicht aber die Arbeit für das tägliche Brot, wobei ich anderen Reichthümer erwerbe und den Kindern der Reichen meine Körper- und Geisteskraft ziemlich um nichts hinopfern. Und dabei keinerlei Aussicht, daß ich der täglichen Existenz der Armut entgegen, dies ist der Gedanke, der mich wahrhaftig zu machen droht. Nun kennen Sie die Ursache meiner Traurigkeit. Die Traurigkeit arm zu sein. Nein, nein, ich weiß es wohl, daß man auch glücklich in der Armut sein kann, wenn man das Glück des Reichthums nicht gelostet. Man kann auch reich und unglücklich sein, ich weiß das alles, jedoch —“

Sie weinte. — Die schönen Griechinnen des Bildhauers Phidias schienen mitleidig auf die schöne Unglückliche herabzublicken. Vielleicht auch lächelten sie und dachten in Griechisch, daß es wohl der schönen Sagen manche gäbe, das Leben aufzuhellen, als da sind Himmelslicht und Liebe.

Dmitri stand hintergrüßten — ratlos.

„Mein Fräulein, weinen Sie nicht, ich bitte Sie wissen nicht, daß — Sie wissen nicht, daß uns der Sandständer beobachtet,“ fuhr er in einem anderen Tone fort, und in der That sah man den zweipfüßigen Hut des Museumswächters an der Thüre.

„Kommen Sie, lassen Sie uns zum Saal der Grabdenkmäler und Inschriften gehen, dort ist niemals ein Mensch zu finden, ich habe Ihnen etwas zu gesehen,“ sagte Magali und rothete sich die Wangen.

Sie gingen. „Arme kleine Schwester der Provence,“ sagten die hübschen marmorernen Griechinnen des Panzuges, „Du liebst diesen schönen blonden Russen und Du verabscheust das Leben —“

Sie gingen in den Saal der Inschriften. Der Saal war leer, nicht einmal ein Wächter war dort.

„Was wollten Sie mir fragen?“ fragte Dmitri, und er fügte, daß ein Fieberfieber seinen Körper schüttelte. War es die Kälte und die feuchte Luft des Saales? „Ach wollte Ihnen sagen, was ich anfangs nicht zu verstehen wagte — ich bin todtkrank — zum Tode erkrankt an Nihilismus. Sie leidet ich bin eine Nihilistin, eine Nihilistin im allerersten Zusammenhange des Wortes. Ich sehe mich in das Nichts.“ Ich fühle mich unglücklich, weil ich arm bin, ich fürchte, von Ihnen deswegen verachtet zu werden — von Ihnen, welcher sein Lebensglück einer Idee zum Opfer gebracht hat, der Idee der Gerechtigkeit gegen Ihre Nebenmenschen, der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Aber trotzdem, wenn ich auch sterbe, so bin ich doch aufrichtig. Ich fühle es, die Armut macht mich unglücklich, der Reichthum würde mich glücklich machen oder wenigstens mich zerkleinern. Gewiß, ich bin selbstständig im höchsten Grade und Sie werden mich verachten — ist es nicht so?“

„D wie sollte ich, allein ich habe von Reichthum nicht dieselbe Meinung wie Sie, mein Fräulein, man kann seinen Reichthum dazu auch benutzen, Glück zu verbreiten.“

„Glück zu verbreiten, allerdings, aber auch dieses ist ein Mittel, sich zu zerkleinern, oder das angenehme Gefühl der Freunde und der Zufriedenheit in seiner eigenen Brust zu er-

weden. Es ist ebenso ein Vorzug der Bestehenden, wie das Vergnügen einer Reise und des Sports. Auch mancher Sport einzelner Reichen gericht der Menschheit zum Segen, nämlich wenn der Sport der Wissenschaft dient.“

„Was hilft uns das Diskutieren, das Schlimme dabei ist, daß wir leider beide arm sind.“

Er schien diese Gemeinlichkeit des Unglücks als Annäherungsgrund zu betrachten.

„Da das Diskutieren ist unnütz, und dabei ist keine Aussicht für die Ziele der Kommunisten vorhanden, noch während der Zeit unserer Lebensdauer verwirklicht zu werden. Ach, wie bin ich glücklich, die Jähnen keine Verachtung zu finden,“ sagte Magali mit einem freudigen Schimmer in ihren blauen Augen. „Sehen Sie, ich würde mich sicher in der Armut glücklich fühlen, wenn man mich unter dem Strohdach meines Heimasdorfes im schönen Süden gelassen hätte, ich wäre dort eine Bäuerin geworden. Leider hat man mich nach dem Tode meiner Eltern nach Paris gebracht, man hat mir viele Sachen gelehrt, ich habe mich in das Studium der sozialen Frage vertieft, und die Folge — ich bin unglücklich geworden. Auch eine Rückkehr in das Leben unter dem Strohdach des Dörfchens in der Provence würde mein Glend nicht mehr heilen.“

„Ich habe das größte Mitleid mit Ihnen, mein Fräulein, allein ich bin doppelt unglücklich, unglücklich arm, und unglücklich, von meinem Vaterlande verbannt zu sein. Ich bin dreifach unglücklich, weil ich zu der traurigen Gewißheit gelangt bin, daß der Erfolg nur den Heuchlern gehört, daß es unmöglich ist, mit Aufrichtigkeit und Offenheit Erfolg zu erlangen. So ist es oben, so ist es unten. Ich liebe mein Vaterland und mein höchster Wunsch würde sein, demselben meine Dienste widmen zu können. Ich suchte meine Umgebung glücklich zu machen, auch diese Freude ist mir genommen. Meine Güter sind verkauft und meine Nachfolger werden die Armen auszusuchen, welche ich geistig und wirtschaftlich zu helfen verucht habe. Man hat mir alles genommen, mein Leben ist ein verfluchtes, ein zweckloses geworden. Allein ich denke dennoch nicht so wie Sie, Magali, ich hoffe trotzdem noch auf das Glück. Teilen Sie den Gedanken nicht, daß man auch in der Armut glücklich sein kann — glücklich durch die Liebe.“

„Nein!“ erwiderte sie entschlossen, „mit der Armut ist jedes Glück ausgeschlossen. Nur eins ist möglich — ein kurzer Liebesstrom und dann das Verfluten in das Nichts.“

„Sei es — immerhin hat man das Glück genossen. So auch — zum Beispiel — es ist doch kein Saalidener da — legen wir den Fall, daß ich Sie liebe, Magali, und daß ich Sie frage, ob Sie mein Weib werden wollen?“

„Ich würde Nein sagen,“ erwiderte Magali, bleich wie eine Tote, indem sie sich an einem steinernen Sarkophage (Grabdenkmal) anlehnte. „Wir sind zu arm, wir alle beide. Ich weiß es, ich würde Sie unglücklich machen. Wir würden nicht unsere Kinder ernähren und nicht zu freien Menschen erziehen können, und das Gefühl würde mich erdrücken, nur dazu beigetragen zu haben, der herrschenden Klasse neue Sklaven erzeugt und ertragen zu haben.“

Das Glend tötet die Liebe. Sie würden unglücklich sein und das wäre mein Tod.“

„Aber Magali, gestehen Sie es — auch Sie lieben mich!“

„Ja, Dmitri, von ganzem Herzen und von ganzer Seele. Ich würde Ja sagen, wenn ich Sie weniger liebte. Andererseits — ich verabscheue mich selbst. Ich fühle es selbst. Ich fühle es, ich besitze nicht den moralischen Mut, die Armut zu ertragen. Ich besitze auch nicht die Stärke, dem gemeinamen Kampf der Armen und Unterdrückten mein Dasein zu weihen, und ach, ich gestehe es — ich verachte die Menschheit. Ich weiß es, Sie würden sich an meiner Seite unglücklich fühlen, und das ist es, was mich zurückhält.“

Sie stützte ihre Arme auf das Grabdenkmal, verberg ihr Gesicht in die Hände und weinte aus tiefer Seele.

„Hören Sie, meine Magali,“ flüsterte dicht neben ihr die Stimme Dmitris, „ich verstehe, ich danke Ihnen. Sie haben mir das Innerste meines Herzens enthüllt, auch ich fühle und denke wie Sie. Allein hören Sie, auch ich fühle Furcht und Abscheu vor diesem Glend, welches Sie, welches geeignet ist, unser Gemüt zu vergiften und uns auch geistig zu erniedrigen und schlacht zu machen. Ein russisches Sprichwort sagt: „Es ist leichter, daß ein leerer Sack aufrecht stehe, als daß ein armer Mensch ehrlich bleibe.“ Ja, ich fühle es, daß Sie recht haben, wir werden niemals unsere Kinder für das Glück des Lebens erziehen können. Giebt es nicht bereits Arbeitsflaven genug in der Welt. — Aber Sie sprachen das Wort aus: „Ein kurzes Glück und danach — sterben.“

Magali wendete ihr Antlitz zur Seite und blickte ihren Genossen des Glends unter Thränen an.

„Ach ja, sterben,“ fuhr er fort, „sterben nach einem kurzen Traum des Glückes, in den Himmeln der Liebe.“

„Wir sind reich genug, um eine kurze Spanne Zeit im Glücke verleben zu können. Sich heiraten — sich lieben — lieben zum Wahnsinn — gemeinschaftlich eine kurze Lebensreise antreten, eine Reise im schönsten Teile der Erde und dann — gemeinsam sterben. Sterben vor dem Herannahen der Mitternacht des Alters — der Armut. Willst Du, meine Vielgeliebte?“

Magali verließ den Sarkophag, lehnte ihr Köpfchen auf die Schulter Dmitris und antwortete mit leiser Stimme: Ja! Sie verließen gemeinsam das Museum, draußen empfing sie der goldige Sonnenhimmel.

„Ich werde Sie ein wenig begleiten, wenn Sie es erlauben!“ sagte Dmitri. —

„Sehen Sie, der Himmel lächelt zu unserem Entschluß. Und so werden wir in unsern Honigmonat gehen?“

„Wo Sie es wollen, mein Freund.“ — „Nein, Sie haben zu entscheiden.“ — „So würde ich die Schweiz wählen, ich träumte immer von dem Glück einer Schweizerreise, ich habe gepart, um solche zu ermöglichen. Ich möchte sie einmal in meinem Leben erleben, die Gletscher — die Seen. Und dann diese Berge sind wie geschaffen, um gemeinsam den Tod zu suchen. Ein gemeinamer Sturz von der Bergeshöhe — ein gemeinamer Sprung in den See.“

„Zuerst werden wir uns lieben, dann ist es Zeit, den Tod zu wählen.“

Am andern Tage fand die öffentliche Verlobung statt, sechs Wochen später war Hochzeit.

Es war an einem schönen Sonntag, als sie das Rathhaus als Ehegatten verließen.

Beide strahlten voller Glück und Freude, denn beide waren von dem einjamen Gedanken bejeit, daß die Liebe und der Tod das Schönste seien, was die Erde zu bieten vermag. Derjenige fürchtet den Tod nicht, welcher von dem Leben nichts erwartet.

Sie gingen Arm in Arm — frei und leicht, man sah es an ihren Augen, sie beteten sich gegenseitig an.

Bald war der Genfersee erreicht, die Kahnfahrt auf demselben war entzückend. Sie stiegen in die Alpen — man sah sie in Interlaken, aber wie zwei Zugvögel, sie suchten nicht die Gesellschaft, sondern die Einsamkeit. Wo sind die beiden Turmlauben? frag man, doch beide waren bereits am Vierwaldstätter See und genossen das Glück des Daseins in vollsten Zügen.

Eines Abends, als die sinkende Sonne den See von Luzern mit seinen Goldstrahlen beleuchtete, während der See von Uri bereits im Dunkel lag, und die Gletscher im Alpengebirge leuchteten, standen die beiden jungen Eheleute eng angehängt einer an den andern und tranken mit Wärme das Glück der Freude des Friedens und der göttlichen Liebe.

Beide beugten das Kinn und die Talskapelle. Ist es auch nur eine Wunde, so lebt doch in der Talle der Gedanke der Selbsthilfe der Unterdrückten gegen Tyrannemacht.

Beide durchwanderten die Via mala, die Teufelsbrücke und Dmitri kletterte bis zum Kreuzfluh herab, um seiner Vielgeliebten ein Bouquet blaugrauer Asters zu pflücken, die sie so reizend fand. Sie schaute seinem gefährlichen Wagnis mit Jittern zu, tant bei seiner Rückkehr an seinen Hals und murmelte: „Schrecklicher Gedanke, wenn Du verunglückt wärest — wenn Du den Tod gefunden hättest — ohne mich.“

In Andermatt machte man eine Ruhepause. „Ich wünschte den See der Oberalp zu sehen,“ sagte eines Tages Magali, „dieser See wird so selten besucht, und ich liebe alle die einjamen und wilden Regionen der Alpen. Und nach dem — wir werden bald sterben.“ Sie gingen zum Oberalpsee.

Der einjame See war in grauen Wolken eingehüllt. Er lag grau und traurig da, die Wolken scheinen auf ihm zu ruhen. Der See, welcher 2000 Meter hoch liegt, wird eingeraht von schroffen Felsen, welche ihn zu bewachen scheinen. Die Ufer des Sees ernähren nur dürftiges Gras, Edelweiß und einige andere Alpenkräuter. Keine Menschenseele — nur sie allein. Sie pflückten ein Bouquet, lekten sich an das Seeufer und betrachteten die stillstehende Fläche des Wassers nachdenklich und schweigend.

„Du bist traurig, mein Kind,“ brach Dmitri das Schweigen, „komm, brechen wir auf. Kehren wir zurück zum Vierwaldstättersee, wo Du Dich so glücklich gefühlt hast.“

„Nein, nein, Dmitri, ich liebe diese einjame Gegend, ich liebe diesen See. Und Du?“

„Auch ich — liebe diese Berge, denn sie sind jungfräulich und frei. Kein Mensch kultiviert sie, sie erzeugen nichts. Sie verachten das Menschengeflecht, sie sind unnahbar und wild, sie werden nie ein Korn Getreide erzeugen, nur wenige Blumen sind's, welche diese Alpenhöhen uns schenken.“

„Komm Geliebter, gehen wir — aber wir werden wiederkehren.“

„Komm, meine Vielgeliebte, ich liebe Dich und ich glaube, daß ich Dich noch im Tode lieben werde.“ Sie machten Ausflüge zum St. Gotthard und bis nach Tessin.

Sie besuchten den Rhonegletscher und den Grimel.

Und sie liebten sich mehr und mehr. Je länger sie mit einander reisten, je enger schlossen sie sich einander an, sie sprachen nur leise mit einander und sie sprachen nur von ihrer Liebe.

Man hätte oft nicht sagen können, ob sie freudig oder traurig waren.

Das gemeiname Gefühl zog sie wieder zu dem einjamen See. Von den Fenstern ihres Zimmers in Andermatt lauchten sie dem Marmeln des Kreuzfluh, welcher sich in wilden Sprüngen von der Höhe des St. Gotthards herabstürzt und in dieser Einsamkeit Raft zu machen scheint, bevor er die Hütten des Thales ansieht. Und ähnlich der Raft verbrachten auch die beiden Liebenden einige Tage der Raft in dieser Gebirgsabseitsamkeit, um sich auszurufen und in Frieden und Selbstverlassenheit ihre gegenseitige Liebe zu genießen, bevor sie zusammen die große Reise in die unbekannteren Regionen antreten, von welchen keine Wiederkehr ist.

Eines Tages sah man sie Hand in Hand die Wohnungen der Menschen verlassen. Sie stiegen zum Oberalpsee, sie stiegen den kleinen Pfad hinauf und verließen die begangenen Wege. Je mehr sie aufstiegen, je mehr erhoben sich vor ihren Augen in der Ferne die jenseitsbertrahten Gipsfelsen und spitzen Gletscher der St. Anna.

Sie wandten sich oftmals zurück, denn vor sich erblickten sie nichts, mit Ausnahme des kleinen Bächleins, welches vom

*) Nihil heißt Nichts. Der Nihilist hofft von dem heutigen Zustande gar keine Besserung. Doppelt so kann auch derjenige ein Nihilist sein, welcher von dem Gedanken der Magali erfüllt ist.

Knaben-Stulpen-Stiefel verkaufe wegen Aufgabe des Artikels **R. Ranzenhofer** unter **Selbstkostenpreis.** 9 Poststrasse 9.

Stute & Meyerstein

gr. Steinstr. 8. Halle a. S. Ecke Barjückerstr.
 In größter Auswahl und zu billigsten Preisen empfehlen
 eleg. Herren-Winterüberzieher und Pelermantel,
 Anzüge und Hosen, Schulwaloffs, Hohen-
 zöllern-Mantel, Schlafrocke, Joppen, eleg. Knaben-
 Anzüge u. Pelermantel-Paletots von 3.50 Mk. an.
Arbeitergarderoben in bekannt großer Auswahl.
Streng feste, billigste Preise. Reelle Bedienung.
 Anfertigung nach Mass unter Garantie eleganten Sitzes.



August Heine
Halberstadt.



Filzhüte mit Kontrollmarken
 Ich empfehle franco gegen Nachnahme
 in bester Qualität, feiner Ausstattung in allen gängbaren Farben (schwarz, Braun,
 grau u. f. w.) in folgenden neuesten Moden:
Weiße Facons: Demokrat, 10 cm Rand 5 Mk., 12 cm 5.50 Mk., 15 cm 6 Mk.,
Kongress 4.50 Mk.,
Stiefe Facons: Gleichheit (rund), **Vorwärts** (rund niedrig),
International (kantig), sämtlich 4.50 Mk. und hochfein 5.50 Mk.
 Es genügt die Angabe der Kopfweite in Zentimetern. Illustrierte Preisverzeichnisse
 in Schablonen und sämtlichen anderen Dutzorten liegen franco zu Diensten.
 Empfehlung ferner: **Schwarze Damennützen** mit Atlasfutter und Belz-
 qualität, franz. Mann 3.50 Mk. Chevre (langhaarig mit Afte) 4 Mk. Jitsopostum
 7 Mk. **Belzputzdeckenmützen**, schwarz, in Seebund und franz. Mann 3.50 Mk.
Serrenpelzfragen schwarz 4.50 Mk. — Preisverzeichnisse franco.



August Heine
Hutfabrik
Halberstadt.



Reste

empfehlen zu
wirklich fabelhaft billigen Preisen
Julius Löwinberg
erstes Spezial-Reste-Geschäft
 Halle a. S.
 gr. Ulrichstr. 20, gr. Ulrichstr. 20,
 1. Etage. 1. Etage.

Kleiderstoffe, letzte Neu-
 heiten, Schürzenzeuge u.
 Salbleinen, Barchent
 und Semdentuch, Fla-
 nelle für Kleider u. Blusen,
 Dutzstirn für Herren- und
 Knaben-Anzüge

M. Nebershausen Nf., Morigzwinger
 empfiehlt: Jagdwesten, Strickjacken, Unterhosen, Bar-
 chent- und Normalhemden, alle Unterzeuge für Herren
 und Damen, Strümpfe, Handschuhe, Flanel- und Bar-
 chent-Röcke, wollene Damenkragen, Lamattücher, ge-
 strickte Shawls, Kapotten, wollene Kinderjäckchen.
Strickgarne, Dode von 38 J an bis zu den besten Qualitäten.
Sämtliche Artikel zur Schneiderei.
 Beste Qualitäten. Billigste Preise.

Täglich fr. Pfannkuchen,
 12 Stück gefüllt 50 Pf.,
 12 Stück ungefüllt 25 Pf.
O. Hänel,
 Geißstr. 46,
 Karlstr. 1.

Als passende
**Weihnachts-
 geschenke**
 für Herren, Damen u. Kinder
 empfehle ich mein großes Lager
Reste
 in Tuch und Buckstirn.
Reste für Herrenanzüge, nur
 gebiegene halbbare Stoffe
 von 4.50 Mk. an.
Reste f. Herrenanzüge, feinste Che-
 mios f. 13.50, sehr Winter-
 anzüge 13. ff. Samme-Anz. 18 Mk.
Reste für Winterpaletots f. Grob
 und Klein, in reicher Ausw.,
 diverse Qualitäten und Farben.
Reste für Knabenanzüge, Mittel u.
 Anzüge, für 30 und 80 J.,
 1, 1.50, 2 und feinste 3 Mk.
Reste für Mädchen-Mantel und
 Jadenis in allen erdenklich.
 Stoffarten billigst.
Reste für Bantoffelmacher, Schuh-
 macher, usw. f. Hüftenmacher.
 Für
Wiederverkäufer
 habe stets reiches Sortiment in
 Stoffen aller Art.
 Tägl. Eingang von Neuheiten.
 Versandt gegen Nachnahme.
 Umtausch gestattet.

S. Frisch
 große Ulrichstraße 48
 im Laden, gegenüber d. Völberggasse



Hüte! Mützen!
 Filzschuhe!
 Muffen!
 in großer Ausw. u.
 billigst. Preise empf.
Fr. Flietner,
 Geißstraße 41,
 gegenüber der Post.

ff. Rosinen und Korinthen
 a Fbd. 20 Pf.,
 6 Stück ff. Beringe
 für 25, 30 und 45 J bei
A. Trautwein, gr. Ulrichstraße 31.

Deutscher Metallarbeiter-Verein.
 Sonntag den 26. November er. nachmittags 4 Uhr bei Faulmann,
 Gartengasse

Versammlung.

NB. Die Mitglieder werden ersucht, die gelieferten Bücher abzuliefern.
 Die Erbsenwahlung.

Nähmaschinen aller Systeme, Wascherollen, Wasch- u. Wring-
 maschinen, Geld- und Dokumentenschränke und Kassetten,
 beste Fabrikate, empfiehlt unter fachmännlicher mehrjähriger reeller Garantie
F. Lauenroth, Geißstr. 16, neben der
 Abler-Apothek.
 Die sogenannten **Verl. Nähmaschinen** für 50 Mk. sind bei mir auch zu haben.
 Verkauf von **Ersatzteilen u. Utensilien** für Nähmaschinen, wie Nadeln, Teile etc.
Reparaturen an Nähmaschinen werden in eigener Werkstatt gut u. billig ausgeführt.

Volksbuchhandlung

Völberggasse 1 Halle a. S. Völberggasse 1

empfiehlt
sämtliche Parteischriften

sowie
Schreibutensilien aller Art

als:

Schreib- und Briefpapiere, Federhalter, Stahlfedern,
 Bleistifte, Schiefertafeln, -Stifte und -Kasten etc.

Schulbücher.

Deutscher Krug,
 Langestr. 7



Montag den 27. d. M.
Schlachtfest
 m. Abendunterhalt.
Fr. Barth.

Fleisch-Offerte.

Rot-, Leber-, Schwarzwurst,
 Schmeer u. Fettfleisch 5 1/2 Fbd. für
 3 Mark, mageres Schweinefleisch
 5 Fbd. 3 Mk., auch Speck, Schmalz
 und Knackwurst verkauft
E. Wehrmann, Börsenbergr. 105.

Aufpolstern
 von Sofas u. Matratzen
 empfiehlt sich
J. Grothe Postlerwerkstatt,
 großer Berlin 1.

Soeben erschien:
Pokillon Nr. 24
 Preis 10 J.

Zu beziehen durch
Die Volksbuchhandlung,
 Völberggasse 1.

**Ziegen-, Hagen- u.
 Kaninchen-Felle**

kaufen fortwährend
Gebr. Dangelwitz, Riffersplan 2.

Otto Hammelmann
 55 Geißstraße 55.
 Neellist Schuhwarengeschäft.

Brillant-Goldbrunze
 prachtv. schön im Glanz, eignet sich sehr a.
 Bronzieren u. Stöbch. Rahmen, Figur. etc.
F. A. Patz, große Ulrichstr. 9,
 neben Mars-la-Tour.

Kartoffeln,
 reichlich und schön im Geschmack, a. Str.
 1.90 Mk. auch 1/4 und 1/2 Str. verkauft
J. Basse, Kartoffel- u. Kohlenhandlung,
 Giebichenstein, Sobestr. 22.

Felle aller Art
 kaufen stets zu höchsten Preisen
Gebr. Dangelwitz, Riffersplan 2.

Grosses reines Roggenbrot
 6 Pfund für 50 J.
R. Matze, Völberggasse 7.

Das größte Brot liefert
C. Glück, Serrenstraße 23.

ff. weißfleischige sächsische Zwiebel-
 kartoffeln, 5 Alter 48 J., bei
F. Weber, gr. Mühlentstraße 28.

10 Str. Futterkartoffeln zu kaufen ge-
 sucht Giebichenstein, Riffersplan 5.

Kamariendabne und Weichen verkauft
 billig Giebichenstein, gr. Brunnenstr. 7, II.

Wäsche zum Waschen und Ausbleichen
 nimmt an Frau Bög, Thorstr. 22, III.

Freundl. Wohnung sofort oder später
 zu vermieten Ludwigsstraße 6.

Freudl. Wohn. bill. f. v. Giebichenstein,
 Bietenstr. 5. Zu erfragen 2 Tr. links.

Freundl. Wohn. für 30-40 Thlr. sof.
 zu vermieten Börsenbergr. 106.

Schlafzimmer zum 1. Januar f. 100 Mk.
 zu vermieten, Riffersplan 5.

Wohnungen mit Garten u. Bad in
Loests Hof von 135-160 Mk. zu verm.

Poststr. 18.

Garantiert
 wirklich reelle, billigste
Bezugsquelle.

Bettfedern
 von 30 Pf.

Halbdaunen
 1.10 Mk.

Daunen
 von 2 Mk. an.

Fertige Betten
 von 6.50 Mk. an.

Auswahl in Bettfedern
45-80 Ballen
 nur neue unverfälschte Ware.

G. Jahme
 Niederlage von der größten
 Bettfedern-, Zutriffen-, Fabrik
 aus Prag in Böhmen.

Eduard Graf aus Prag, Halle a. S., Markt 11, Marienhaus.
Größtes Spezial-Geschäft am Platze.

Bettfedern in nur streng reeller reiner Ware a Fbd von 60 J an
 bis zu den feinsten schweizerischen Halbdaunen
 a Fbd 2.30 Mk bis 3.30 Mk

Fertige Betten in großer Auswahl, mit garantiert neuen Federn gefüllt
 und federichtig Intelt, a Gebett, Ober-, Unterbett und
 Kissen von 12 Mk an bis zu den feinsten.

Grane Daunen
 von wunderbarer Füllkraft, gemessen 3 Fbd in ein großes Federbett, a Fbd 2.50, 2.80, 3 Mk
Großes Lager in fertigen Intelt von feinstem Federleinen, Drell, Körper und Bett-Barchent, Betttüchern, Strohhäcken, Bettkissen von sehr billigen Preisen.
 Bei Einkauf von 50 Mark 2 Proz. Rabatt. Versand nach auswärts. Muster und Preisliste franco. Umtausch gestattet.

Herrschafsbetten
 mit Daunen gefüllt und prima Feinen-Intelt von 35 A bis 45 A
 mit Matratzen zu sehr billigen Preisen.
 Muster und Preisliste franco. Umtausch gestattet.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß, Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei (e. G. m. b. H.), Halle.